

**Gerald Koller**

## **Durchblick**

### ***Eine kritische Theorie für Integrationsbemühte***

*„Wir müssen aufhören, etwas anderes als unsere Heimat zu sehen als die Welt. Wir sind Syrien. Wir sind Libyen. Wir sind das Meer... Wenn ich mich für all das zuständig fühle, nicht anmaßend, sondern demütig, stellen sich mir immer wieder dieselben Fragen: „Wo ist mein Platz in diesem System? Was ist heute meine Aufgabe? Wofür wache ich auf?“*

Andre Heller im Interview mit Johannes Kaup (Ö1), Abdruck in TAU, Heft 09,2016

Wer in komplexen Situationen Durchblick gewinnen möchte, um handlungsfähig zu werden, braucht Raum. Der will erst einmal gewonnen werden: durch Loslassen, Wegräumen, Freidenken, das Lockern verkrusteter Strukturen.

Der Organisationstheoretiker John Paul Kotter ermöglicht uns mit seinem Fenster-Modell diesen not-wendenden Durchblick und zeigt damit auf, wie Entwicklungen gelingen: im Blick auf das Kotter'sche Fenster wird und klar, warum viele unserer Vorsätze, Initiativen, Veränderungsimpulse und Projekte ihr Ziel nicht erreichen:

Gewohnte Verhältnisse	
Innovation	Integration

Innovation auf gewohnte Verhältnisse aufzusetzen führt immer wieder dazu, dass die beharrenden Kräfte/Gewohnheiten die Innovation bremsen, meist jedoch noch mehr: verschlingen.

Was es also braucht, ist der Durchgang durch alle Fensterquadranten:

Gewohnte Verhältnisse	Ent-lernen ( Dekon- struktion )
Innovation	Integration

So läuft also der Hase! Erst durch das Entlernen des Alt-hergebrachten kann Neugedachtes den notwendigen Wachstumsraum vorfinden und Integration gelingen.

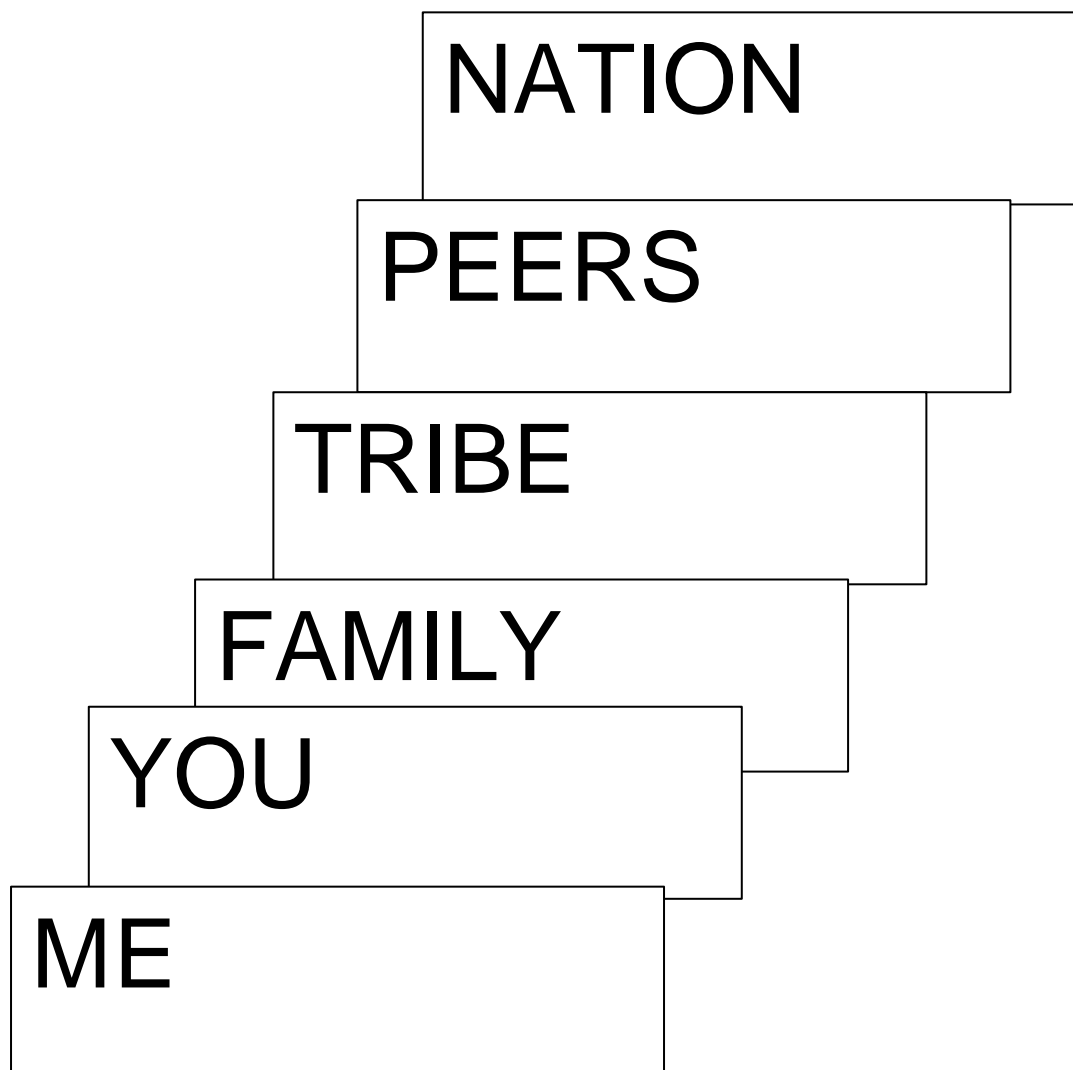
Daher gilt für alle diesbezüglichen Bemühungen, vor allem Tun zuerst all das loszulassen, was Integration verhindert und mit dem wir unseren Anliegen im Wege stehen: die Annahmen, Meinungen und Mittel von gestern, die nicht ins Morgen führen – z.B. jene, dass Integration ein einseitiger Prozess der Anpassung sei. Hartmut Rosa führt in seinem neuen Buch „Resonanzpädagogik“ in diesem Zusammenhang den Begriff *Anverwandlung* ein und differenziert: „Anverwandlung meint, sich einen Weltausschnitt...so anzueignen, dass man sich selbst dabei verwandelt. Im Gegensatz dazu bedeutet Aneignen, sich etwas einzuverleiben, es unter Kontrolle zu bringen oder verfügbar zu machen.“

Oft tarnen sich unreflektierte Kontrollwünsche als *Informationen*. Doch erfüllen sie in unserer Welt des ZUVIEL durch ihre Un- und Überzahl noch ihren Zweck: uns *in Form* zu bringen? Dekonstruieren und loslassen des Alten bedeutet in der In=Deformationsgesellschaft also zuerst einmal die Bereitschaft zu Kritik- und Auswahl. Was es also braucht, ist der medialen Dominanz *Adio* zu sagen (active downshifting of informational overflow )...

Entschleunigen, das Dopaminsystem beruhigen, die Angst, etwas zu verpassen oder nicht zu wissen aushalten: das sind die Voraussetzungen dafür, aus gewohnten Verhältnissen auszusteigen; sich nach Informationen umzusehen, die *in Form* bringen; Ressourcen in ungeahnten Partnerschaften zu entdecken; und so neue Wege oder den bisherigen Weg neu gehen zu können...

Erst im Verlassen unseres rasenden Stillstands, des Status Quo und im Zugehen auf das erst Erahnte beginnt also der Entwicklungsweg – und der braucht in einer komplexer gewordenen Welt jenes Instrument, das uns Menschen seit Jahrtausenden dabei geholfen hat, Komplexität zu verstehen und positiv gestalten zu können: eine unserer Mitwelt und Nachwelt entsprechende Form der Empathie:

Die Entwicklung menschlicher Empathie umfasst ja nicht nur das damit vorrangig assoziierte Mitgefühl mit anderen, sondern auch die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel und zur Antizipation des Kommenden. Unser empathisches Vermögen ist es also, das erst eine zentrale Anforderung an uns Menschen, nämlich unser Tun und seine Folgen zu verantworten, bewältigen lässt. Diese Entwicklung kann als die Geschichte menschlicher Kultur und Zivilisation gelesen werden, denn: Empathie wächst mit und an der Herausforderung, neue Komplexität verstehen und gestalten zu müssen. Deshalb mussten Menschen im Mittelalter weniger Empathie aufbringen als im 20. Jahrhundert. Damals galt auf der Leiter sich entwickelnder Empathiefähigkeit die Stammesidentität, die das Mitgefühl und die Verantwortung bestimmte. Die Etablierung der großen Monarchien hat diese Verbundenheit und Loyalität unter peers, den Gleichrangigen im gesellschaftlichen System sich entwickeln lassen. Dieses feudale Empathiesystem haben schließlich die Nationalstaaten abgelöst – und damit ein neues Empathiefeld zwischen den Angehörigen eines Staates entstehen lassen ( was die oftgehörte Formel „Wir haben gewonnen!“ nach vielen Ski- und wenigen Fußballsiegen dokumentiert...).



Und heute ? Wo geht die Reise der menschlichen Empathie hin? Wir Menschen sind nun aufgefordert, aufgrund der selbst geschaffenen Komplexität globaler Wirtschaftsströme wie auch derer Folgen: sozialer und ökologischer Herausforderungen, sich von der aktuellen Empathiestufe des Nationalen in die nächste Empathiestufe weiter zu entwickeln, die dieser Komplexität angemessen ist: globale Empathie...

Die einen wollen diesen Weg nicht mitgehen, weil ihr Bildungsweg sie für diesen Schritt nicht ausgerüstet hat: populistisch wollen sie am Bisherigen – der nationalen Identität- festhalten, dabei aber die Früchte der globalen Vernetzung genießen. Populisten versprechen leicht und locker, dass das auch möglich sei – und widersprechen allen menschlichen und geschichtlichen Erfahrungen. Ihr Rezept heißt: „Wir-und die anderen“ und setzt auf Konkurrenz zwischen vermeintlichen Opfern („Wir“) und Tätern „die anderen“). Damit lassen sich Kriege führen, Menschen ausschließen und kurzfristig Eisschollen illusionärer Sicherheit erreichen – die globalen Fragen, die die schmelzenden Polkappen uns stellen, lassen sich damit aber ebenso wenig beantworten wie jene, die der mit monatlich 180 Milliarden künstlich im Wachkoma erhaltene Börsenkapitalismus und das Verschwinden der Hälfte aller Arbeitsplätze durch Robotik in den kommenden 15 Jahren an uns richten.

Angesichts globalen Nutznießens und Schaden-Anrichtens sind nationale Konzepte wie ein Paddel, mit dem ein Ozeanriese gepaddelt werden will: ein Mittel, das uns nicht ins Morgen führt, sondern aus das Heute so gestaltet, dass wir morgen entdecken müssten, von gestern zu sein...

Nicht „Wir-und die anderen“, sondern „Alle zusammen“ ist also der Anspruch jener Welt an uns, die wir geschaffen haben. Die den Ruf hören und mit der Bereitschaft zur globalen Empathie auf ihn zugehen, sind die, die heute für das MORGEN:LAND Boden schaffen.



Zusammendenken, zusammen denken: Wer in komplexen Situationen Durchblick gewinnen möchte, sollte – auch davon ist Abschied zu nehmen - kein lonesome hero sein. Denn der *Durchblick* braucht die Perspektive der Anderen – gerade auch die der ganz Anderen: den Dialog. *Dia* ist ja das griechische Wort für *durch* – der Dialog öffnet also den Blick auf den logos, den Sinn.

Das Teilen lernen wir also auf dem Weg, den wir miteinander teilen.

*Der Text entstand auf Basis des neuen Buchs:  
Agnes und Gerald Koller(Hrsg.): MORGEN:LAND. Wie wir uns selbst, Österreich und die Welt ein schönes Stück weit verändern können, 2016, Verlag Edition Rösner, Krems*